

Literatur

- Brünner, Gisela: *Wirtschaftskommunikation. Linguistische Analyse ihrer mündlichen Formen*. Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Dannerer, Monika: *Besprechungen im Betrieb. Empirische Analysen und didaktische Perspektiven*. München: iudicium, 1999.
- Günthner, Susanne: *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen: Niemeyer, 1993.
- Lenz, Friedrich: *Organisationsprinzipien in mündlicher Fachkommunikation. Zur Gesprächsorganisation von »Technical Meetings«*. Frankfurt a. M.: Lang, 1989.
- Müller, Andreas P.: »Reden ist Chefsache«. *Linguistische Studien zu sprachlichen Formen sozialer »Kontrolle« in innerbetrieblichen Arbeitsbesprechungen*. Tübingen: Narr, 1997.
- Poerner, Michael: *Business-Knigge China. Die Darstellung Chinas in interkultureller Ratgeberliteratur*. Frankfurt a. M.: Lang, 2009.
- Schwandt, Bernd: »erzähl mir nix«. *Gesprächsverlauf und Regelaushandlung in den Besprechungen von Industriemeistern*. München: Hampp, 1995.
- Shi, Hongxia: *Kommunikationsprobleme zwischen deutschen Expatriates und Chinesen in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit*. Diss. Würzburg 2003.

► Jaworska, Sylvia:

The German Language in British Higher Education. Problems, challenges, teaching and learning perspectives. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009 (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 5). – ISBN 978-3-447-06005-9. 222 Seiten, € 52,-

(Jonas Ole Langner, Bristol / Großbritannien)

Das Lehren und Lernen von Deutsch als Fremdsprache (DaF) an britischen Germanistiken im Rahmen von *German Studies*-Studiengängen spielte in der Forschung bisher kaum eine Rolle. Jaworska betritt daher mit ihrer Fallstudie Neuland und setzt damit hoffentlich eine Diskussion darüber in Gang. Ihr Ziel ist es einen Beitrag zu leisten »[...] for what can be done to optimise the teaching and learning of German [...]« (2) am Beispiel einer britischen Universität. Sie erhebt dabei nicht den Anspruch, generalisierbare Vorschläge zu liefern, da sie sich der Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext eines Landes, aber auch der jeweiligen Universität bewusst ist.

Im ersten Kapitel werden zunächst die Unterschiede zwischen DaF, Germanistik und Auslandsgermanistik erläutert, dabei wird deutlich, dass der Fremdsprachenunterricht (FSU) und die damit verbundenen Themen und Theorien für letztere von unglaublicher Wichtigkeit sind, da es hier immer auch darum geht, Studierende zu kompetenten Sprechern des Deutschen auszubilden. Die DaF-Forschung hat in ihrer Entwicklung zu unterschiedlichen Methodenempfehlungen geführt, die von Jaworska in einer Übersicht zusammengefasst werden. Allerdings haben diese Vorschläge alle gemeinsam, dass sie den jeweiligen

kulturellen, sozialen und politischen Kontext der Lerner und Unterrichtenden außer Acht lassen. Dieser Schnelldurchgang durch die einzelnen Fremdsprachenlehr- und -lernmethoden ist für diejenigen ohne fremdsprachendidaktischen Hintergrund sicherlich von Interesse, alle anderen können dieses Kapitel jedoch getrost überblättern. Es ist jedoch nur konsequent von Jaworska, auch diesen Teil in ihre Veröffentlichung aufzunehmen, da sie zu dem Schluss kommt, dass die wenigsten Auslandsgermanisten über dieses Hintergrundwissen verfügen.

Im zweiten Kapitel beschreibt sie die Vorgehensweise bei ihrer Forschung. Sie unterscheidet zwischen dem Makro- und dem Mikro-Kontext, in dem die britischen Germanistikstudenten operieren. Um den Makro-Kontext zu erkunden, sammelte sie Daten zu Deutschlernerzahlen an Schulen, Informationen zu Lehrplänen und schulpolitischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, da die Schule einen erheblichen Einfluss auf die zukünftigen Studenten hat. Sie stellte außerdem Informationen zu germanistischen Studiengängen, Forschungsschwerpunkten der Germanistiken und Veränderungen der einzelnen Institute im Land zusammen.

Für ihre Fallstudie schaute sie sich dann eine Germanistik in Großbritannien genauer an. Dafür und um den Mikro-Kontext zu erforschen, ließ sie Studenten im ersten Studienjahr Fragebögen ausfüllen, die Auskunft über deren Gründe für die Studienwahl, Einstellungen zum Deutschen und Deutschland, Erfahrungen aus dem Schulunterricht im Fach Deutsch, Annahmen über guten Unterricht und Vorstellungen von einem guten Lehrer sowie Probleme und Schwierigkeiten mit dem Deutschstudium gaben. Diese Informationen wurden durch einzelne Interviews nochmalig abgesichert. Darüber hinaus wurden Grammatiktests analysiert und deren Ergebnisse mit schriftlichen Arbeiten einzelner Studenten verglichen. Ebenfalls wurden mit fünf Dozenten Interviews geführt, die Aufschluss über deren biografischen Hintergrund, ihre Einstellungen zum Fremdsprachenlernen und eigene Erfahrungen im britischen Universitätskontext gaben.

Die genaue Beschreibung der Vorgehensweise bei ihrer Forschung ist durchaus loblich, allerdings wäre das Buch lesbarer und informativer geworden, wenn – zumindest in dem hier vorgelegten Ausmaß – darauf verzichtet worden wäre. Dass sie bei ihrer Arbeit sorgfältig und in angemessener Weise vorgegangen ist, sollte einfach vorausgesetzt werden können.

Jaworskas Forschung bestätigt, dass sich Deutsch in Großbritannien in der Krise befindet. Die Zahl der Schüler, die Deutsch wählen (Fremdsprachen sind nur bis zum 14. Lebensjahr verpflichtend), ist rapide gesunken. Die Nachricht, dass erstmals mehr Schüler Spanisch als Deutsch als *A-level*-Fach wählten, kam sogar erst nach der Veröffentlichung dieses Buches. Auch die Germanistiken im Lande sind bedroht und manches Institut läuft Gefahr, verkleinert oder geschlossen zu werden, was in manchen Fällen sogar schon geschehen ist.

Jaworska kommt zu folgenden Schlüssen: Unter den Studierenden herrschen große Unterschiede bezüglich ihrer Deutschkenntnisse, insgesamt sind jedoch

erhebliche Defizite auszumachen. Der negative Transfer aus dem Englischen scheint dabei eine der Hauptfehlerquellen zu sein, was sie zu der Forderung veranlasst, kontrastiven Grammatikunterricht einzubauen und Dozenten zu beschäftigen, die fließend im Englischen sind, um sich über Interferenzen bewusst zu sein. Ohnehin scheint expliziter Grammatikunterricht von den Studenten gewünscht zu sein und gute Grammatikkenntnisse führen auch zu besseren schriftlichen Leistungen.

Auch bei der Lesekompetenz sind Defizite festzustellen und Jaworska fordert den progressiven Erwerb einer *academic literacy* in den ersten beiden Studienjahren, der von allen Kursen des Studiums unterstützt werden müsse. Dies sollte auch durch mehr Sprachunterricht erreicht werden, was hinsichtlich bevorstehender weiterer Kürzungen im Hochschulbereich wohl leider ein Wunsch bleiben wird.

Die Studierenden interessieren sich für Deutsch, mögen die Sprache, auch wenn sie sich ihrer Komplexität bewusst sind, studieren Deutsch auch auf Grund guter Karrieremöglichkeiten und haben meist gute Erfahrungen an ihren Schulen gesammelt. Der Unterricht dort orientiert sich überwiegend an kommunikativen Ansätzen, was von Jaworska als ein Grund dafür angeführt wird, dass die Studenten dem Unterricht in Deutsch an der Universität gut folgen können. Dieses Ergebnis ist äußerst interessant, da es sich bei der Frage des Unterrichts in der Zielsprache um ein höchst umstrittenes Thema handelt.

Aus den Interviews mit den (hauptsächlich deutschen) Dozenten schließt Jaworska, dass die persönliche Biografie eines jeden die Wahrnehmung und Einstellung beeinflusst, besonders der Aspekt, welches Bildungssystem durchlaufen wurde, spielt eine große Rolle. Hintergrundwissen über das britische Universitätssystem und die Voraussetzungen der Studierenden sind vonnöten, um angemessen in diesem Rahmen handeln zu können. Dies könnte durch einen besseren Austausch untereinander und mit britischen Dozenten erreicht werden, wobei eine kritische Außenperspektive auch von Vorteil ist.

Im Hinblick auf unterschiedliche Fremdsprachenlehrmethoden vertritt Jaworska die ohnehin schon akzeptierte Position, dass ein Mix aus verschiedenen Methoden am besten ist. Auch als veraltet geltende Methoden oder deren Merkmale (Übersetzung, strukturierte Progression, expliziter Grammatikunterricht etc.) haben in Maßen ihre Berechtigung, wobei neuere Entwicklungen (Unterricht in der Zielsprache, Orientierung auf authentischen Sprachgebrauch) nicht verworfen werden sollten.

Die Stärke von Jaworskas Buch liegt allerdings vor allem in der Aufarbeitung des Kontextes, in dem an Germanistiken in Großbritannien gearbeitet wird. Auch wenn dieser an anderen Institutionen im Land als der für diese Fallstudie ausgewählten anders aussehen kann, so arbeiten doch alle im selben Makro-Kontext. Es muss zwar befürchtet werden, dass Jaworskas Forderungen kein Gehör finden werden, das Buch kann aber dennoch jedem ans Herz gelegt

werden, der mit seiner Arbeit an einer Germanistik in Großbritannien beginnt. Ich wünschte, ich hätte über diese Informationen verfügt, als ich meine Arbeit hier begann, es hätte mir den Einstieg in jedem Fall erleichtert und mir manche Überraschung erspart. Es lohnt sich aber auch für ›alte Hasen‹ im Geschäft, die nicht aus dem Bereich DaF kommen oder schon lange tätig sind und sich auf den neuesten Stand bringen lassen wollen. Jaworska liefert in diesem Buch eine gute Übersicht über die Bedingungen, unter denen an den britischen Germanistiken gearbeitet wird.

► Jeßing, Benedikt:

Neuere deutsche Literaturgeschichte. Eine Einführung. Tübingen: Narr, 2008 (bachelor wissen). – ISBN 978-3-8233-6392-7. 264 Seiten, € 14,90

(Werner Heidermann, Florianópolis / Brasilien)

Die hier zu rezensierende Einführung erscheint in der Reihe *bachelor-wissen* des Gunter Narr Verlags Tübingen. Verlag und Autor machen darauf aufmerksam, dass zusätzliches Material »nach und nach auf der Internetseite www.bachelor-wissen.de bereitgestellt« werde.

Bislang ist dieser die Einführung begleitende Service noch sehr zurückhaltend; weitere »Textbeispiele und Arbeitsaufgaben« (1) stehen noch nicht zur Verfügung. Die Strategie allerdings ist klar, und sie ist sinnvoll: Das Lehrbuch steht noch im Mittelpunkt der studentischen Bemühungen, und je nach dem, wie sehr die Inhalte ausgebaut werden sollen, wird Material per Internet dazugeschaltet. Die Plattform ermöglicht selbstverständlich auch interaktives Geschehen. Im konkreten Fall *Neuere deutsche Literaturgeschichte* ist die Internetseite noch relativ statisch; immerhin gibt es vier Bewertungen des Lehrbuchs, wohl von Studierenden der Literaturwissenschaften. Die Bewertungen sind allesamt positiv und heben die klare Strukturierung der Inhalte und die zugängliche Sprache hervor. Die Studierenden haben völlig Recht. Benedikt Jeßing, der als Professor an der Ruhr-Universität Bochum tätig ist, hat sich Folgendes vorgenommen: »Neben einer Einführung in die grundsätzliche Reflexion von Literaturgeschichtsschreibung wird in aller gebotenen Kürze die Geschichte der deutschsprachigen Literatur zwischen Luther und der Gegenwart erzählt.« (1)

Diese Vorgehensweise, die Literaturgeschichte zu *erzählen*, ist ja relativ neu. War Literaturgeschichte nicht viele Semester lang eben dadurch eine recht spröde Angelegenheit, dass gerade *nicht* erzählt wurde, sondern systematisiert und abstrahiert und deduziert und katalogisiert? Erzählen klang lange Jahre nach allzu subjektivistischer Erfassung, und erst heute, auch nach einer gewissen Neuklärung des Subjekts und des Subjektiven, erlauben wir uns diesen erzählen-den Zugang.